Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1945)

Artikel: Ein Riese der Tierwelt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-988802

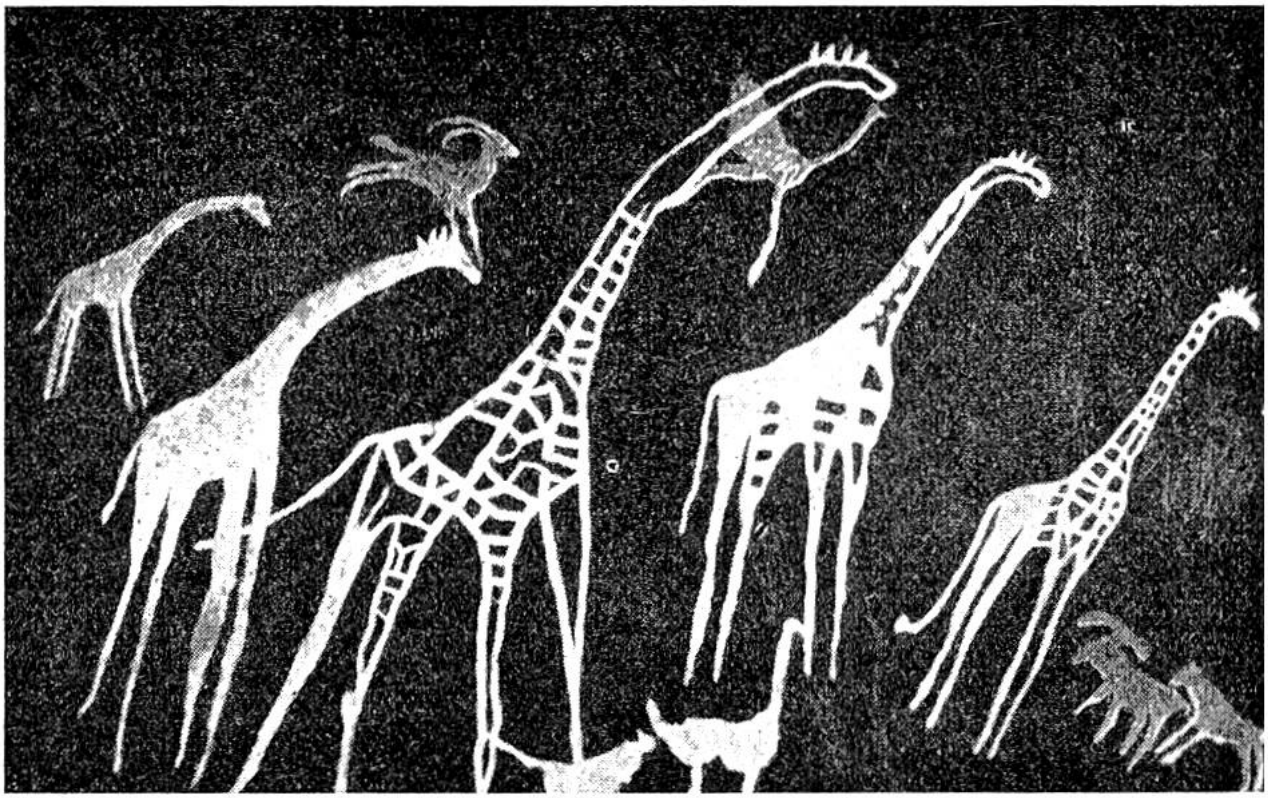
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

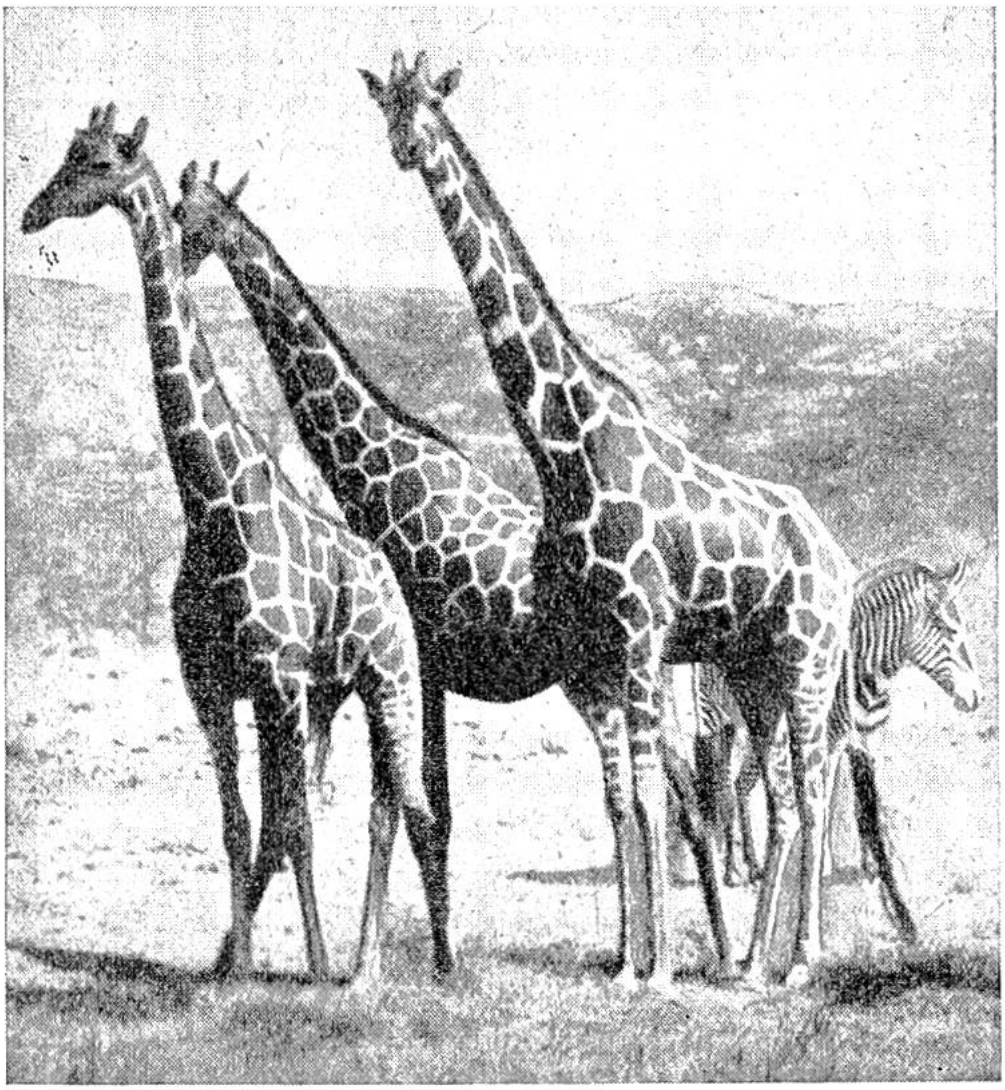
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Giraffenherde mit Straussen und Antilopen.
Etwa 10000 Jahre alte Felsmalerei in einer Höhle der Sahara.

EIN RIESE DER TIERWELT.

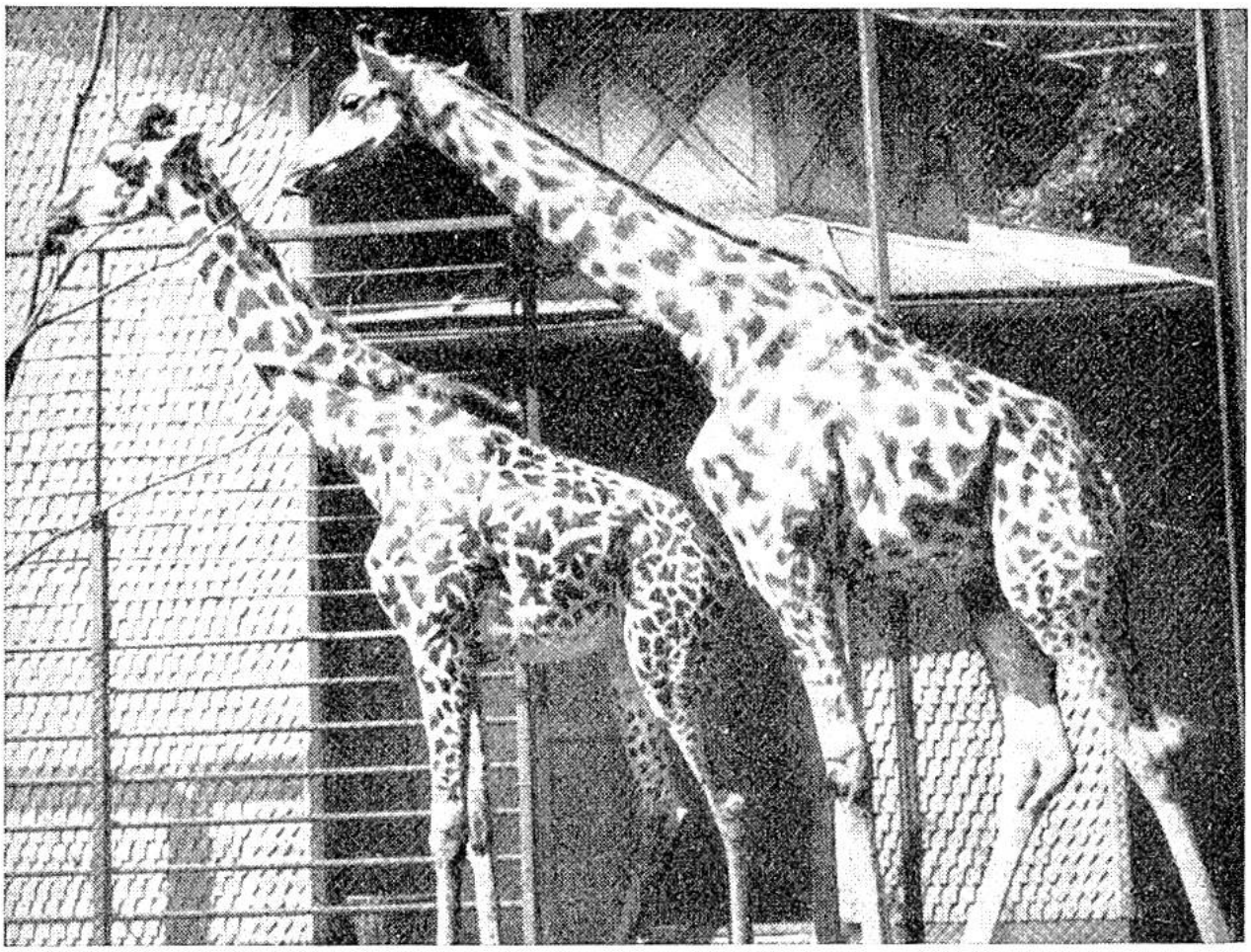
Von allen landbewohnenden Geschöpfen der Erde ist die Giraffe das grösste; sie vermag eine Höhe von über 5 m zu erreichen. Die Giraffen sind auf den afrikanischen Kontinent beschränkt, und zwar leben sie heute nur noch südlich der Sahara, während sie früher auch in Nordafrika vorgekommen sind, wie uns alte Felsbilder beweisen. Aber es ist nicht eine einheitliche Giraffenart, die gegenwärtig den schwarzen Erdteil bewohnt, sondern die Zoologen unterscheiden ungefähr ein Dutzend verschiedener Rassen, die in bezug auf Färbung, Fleckenmuster und Ausbildung der Hörner wesentlich voneinander abweichen. Zwei Gruppen werden unterschieden: Im nördlichen Teil ihres Verbreitungsgebietes leben die sogenannten Netzgiraffen; ihre dunklen Flecken sind ganzrandig und nur durch feine helle Linien voneinander getrennt. Im Süden dagegen sind die Sterngiraffen zu Hause, deren Flecken stern-, weinblatt- oder fingerförmig ausgefranst sind. Die bemerkenswerteste unter allen Giraffen ist wohl die Fünfhorngiraffe, die im Gebiet



Netz- oder Nordgiraffen in Gesellschaft eines Zebras.

von Kenia lebt und vor den beiden Haupthörnern noch ein unpaariges Horn und hinter ihnen nochmals zwei Hörner trägt, die dem Hinterkopf aufsitzen.

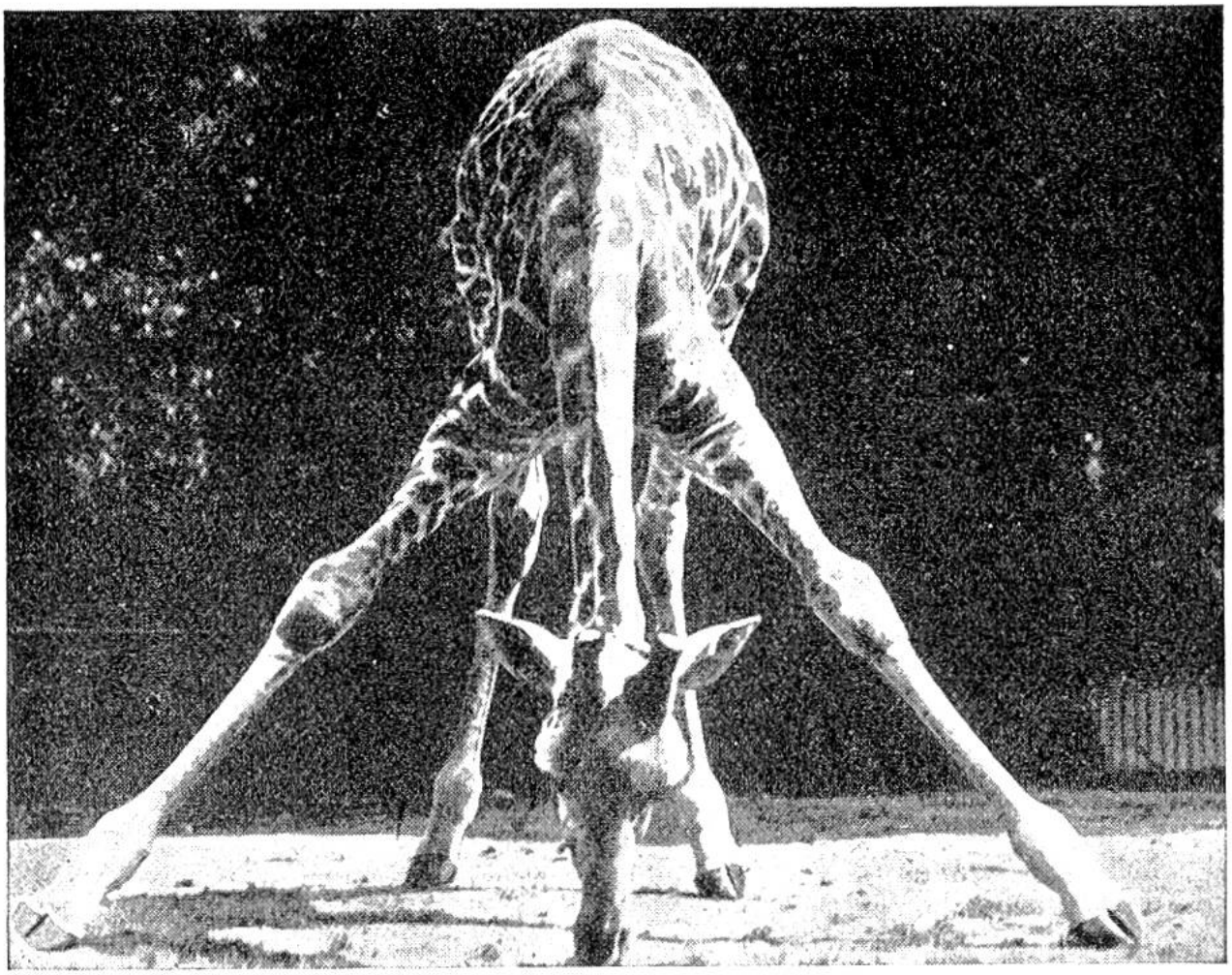
Die Hörner, die im Gegensatz zu denjenigen der echten Hornträger, wie Antilopen, Ziegen, Rinder, Schafe usw., dauernd mit Pelz überzogen sind, bilden übrigens nicht die Hauptwaffe dieser Riesentiere. In der Regel wird die eigentümliche Schädelbewaffnung nur bei Auseinandersetzungen von Giraffen-Bullen gebraucht; diese schlagen nach weitem Ausholen ihre Köpfe gegeneinander, dass es nur so kracht. Aber wenn es sich z. B. darum handelt, einen Löwen oder ein anderes Grossraubtier abzuwehren, werden die langen Vorderläufe mit den harten Hufen als schmetternde Schlagwaffen verwendet. Es soll vorgekommen sein, dass eine



Zwei ausgesprochene Vertreter der Stern- oder Südgiraffen mit weinblattartiger Fleckung.

Giraffe durch den furchtbaren Tritt ihres mächtigen Vorderlaufes einem angreifenden Löwen den Schädel zertrümmert hat. Giraffen sind also keineswegs so wehrlos, wie man oft glauben möchte; ebensowenig sind sie stumm. Bei manchen Gelegenheiten lassen sie ein deutliches Blöken hören. Auch in anderer Hinsicht bestehen noch vielfach irrtümliche Vorstellungen über diese Riesen der Tierwelt. So möchte man annehmen, dass sie mit ihren langen Beinen weite Gebiete durchwandern. Es wurde jedoch festgestellt, dass diese Steppengeschöpfe in Wirklichkeit ohne Not nicht wandern, sondern im Gegenteil hartnäckig an ihren verhältnismässig engbegrenzten Wohnstellen festhalten und sogar nach starken Störungen wenn irgend möglich wieder zu diesen zurückkehren.

Giraffen in Tiergärten. Giraffen gehören wegen ihrer phantastischen Erscheinung zu den gesuchtesten Sehenswürdig-



Um Wasser oder Futter vom Boden aufzunehmen, ist die Giraffe gezwungen, ihre langen Vorderläufe weit auseinanderzuspreizen.

keiten der Tiergärten und kosten auch entsprechende Summen: Zehntausende von Franken schon vor dem Kriege. Nur wenige Zoologische Gärten sind daher in der Lage, sich diese kostspieligen Pfleglinge anzuschaffen. Die im Zürcher Zoo lebende ist gegenwärtig die einzige Giraffe in der Schweiz. Schon im Altertum waren Giraffen begehrte Prunkstücke der Menagerien. Julius Cäsar, der bekannte römische Feldherr und Staatsmann, hatte als erster eine lebende Giraffe nach Rom schaffen lassen; mehrere römische Kaiser haben später gleichfalls solche Riesengeschöpfe aus Afrika importiert, um dem Volk ihren Machtbereich vor Augen zu führen. — Unerhörtes Aufsehen erregte die erste Giraffe, die — im Jahre 1827 — in den Pariser Jardin des Plantes gelangte. Wegen dieses aussergewöhnlichen Ereignisses geriet damals die ganze Stadt sozusagen aus dem Häuschen: Die Damen frisierten sich „nach Giraffenart", man spielte Giraffen-

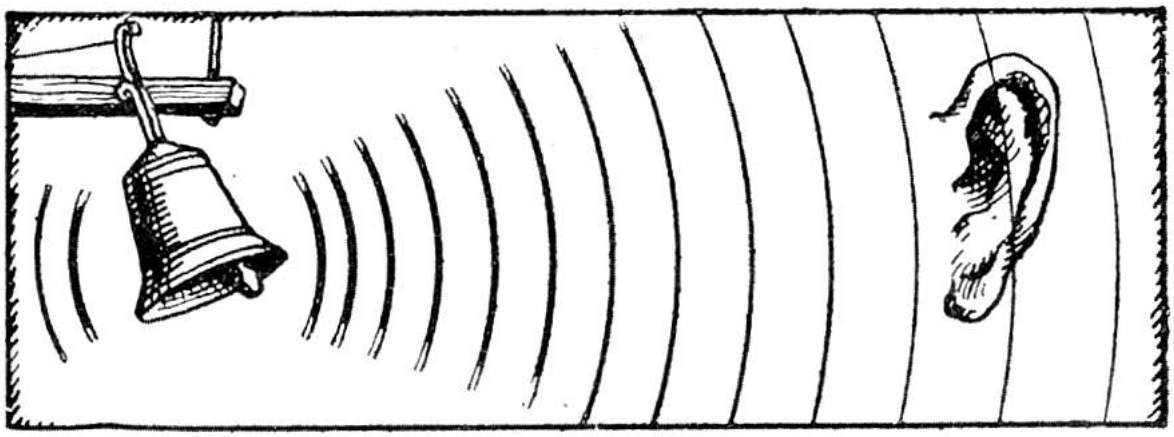
am 10. 12. 30	4,05 m (20 cm gewachsen)
am 10. 6. 30	3,85 m (10 cm gewachsen)
am 10. 12. 29	3,75 m (15 cm gewachsen)
am 10. 6. 29	3,60 m (20 cm gewachsen)
am 10. 12. 28	3,40 m (30 cm gewachsen)
am 10. 6. 28	3,10 m (25 cm gewachsen)
am 10. 12. 27	2,85 m (35 cm gewachsen)
am 10. 6. 27	2,50 m

Wachstums-Tabelle einer Giraffe.

Pianoforte, verkaufte Giraffenbilder, stellte Giraffen-Fayencen her usw. Der König liess es sich nicht nehmen, das seltene Tier wenige Tage nach dessen Ankunft persönlich zu begrüssen und ihm eine Handvoll Rosenblätter anzubieten; unter die Wärter der Giraffe verteilte er fürstliche Trinkgelder. Der Transport des kostbaren Geschöpfes war ausserordentlich umständlich und langwierig. Es stammte aus dem südlichen Ägypten und war ein Geschenk des damaligen Pascha, Mohamed Ali. Die Giraffe war als Jungtier eingefangen und von Arabern mit Kamelmilch aufgezogen worden. In Kairo liess man dem heiklen Pflegling drei Wochen Ruhe und brachte ihn dann auf einem Schiff nach Alexandrien, wo er für die Fahrt nach Marseille verladen wurde. Gleichzeitig nahmen drei bewährte Milchkühe an der Reise teil, um die junge Giraffe während der Überfahrt stets mit frischer Milch zu versorgen. Vier arabische Wärter begleiteten das Tier bis Paris, und auf Wunsch des Königs von Frankreich war der berühmte Naturforscher Geoffroy St-Hilaire der Giraffe bis Kairo entgegengereist.

Im November 1826 traf das umsorgte Tierkind im Alter

von 22 Monaten in Marseille ein, wo es den Winter zubrachte. Erst im darauffolgenden Frühjahr trat es die mühselige Reise nach seinem Bestimmungsort, Paris, an — und zwar zu Fuss. In jeder Stadt, die es auf seinem langen Weg besuchte, löste es grenzenloses Staunen und Entzücken aus, und jede Stadt wollte das eigenartige Wesen für sich behalten. Als es endlich Paris erreichte, wurde sein feierlicher Einzug von 25 Gendarmen bewacht. Heutzutage spielt sich ein Giraffentransport — zum Glück für das Tier — einfacher und rascher ab. Der letzte Grosstransport von Giraffen, der noch unmittelbar vor dem Krieg nach Europa gelangte, umfasste 11 Stück und traf 1939 mit dem Schiff in Hamburg ein. Erfreulicherweise konnten diese afrikanischen Riesen in europäischen und amerikanischen Tiergärten schon mehrfach mit Erfolg gezüchtet werden. Bei der Geburt ist eine Giraffe etwa 1,4 bis 1,8 m hoch, und schon im ersten Lebensjahr vermag sie einen ganzen Meter zu wachsen! Dr. H.



SCHALLWELLEN

werden durch schwingende Körper und Saiten erzeugt. Sie werden von der Luft, die ebenfalls in Schwingungen gerät, auf das Gehörorgan übertragen. Dem menschlichen Gehör sind etwa 10 Oktaven wahrnehmbar, nämlich: Töne von 16—16384 Schwingungen in der Sekunde. In der Musik werden im allgemeinen Töne von 7 Oktaven verwendet und zwar von 32—4096 Schwingungen in der Sekunde.